

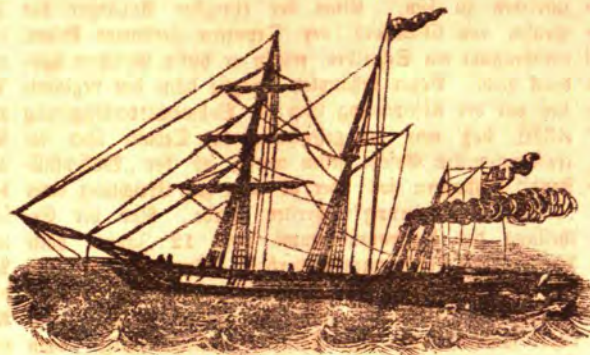
Wiemeler Dampfboot.

№ 30.

Donnerstag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 5. Februar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 5., Nachm. 2 Uhr, Kirchhofstraße 1. Verkauf
von Möbel, Herrenkleidern u.; Abends 7 Uhr im Gra-
bow'schen Saale Volksversammlung. Den 6., Vorm.
10 Uhr, am Plantagenwege unweit der Försterei Verkauf
von Knüppelholz und Sprock.

Zur bevorstehenden Reichstagsession.

Mit der einen Hand die Kelle zu führen, mit der
andern das Schweit, mit der einen Hand zu bauen, mit
der andern die Feinde abzuwehren, das ist die Aufgabe
sämtlicher Factoren der Reichsgesetzgebung, und es ist
notwendig, daß darin der Reichstag und die Reichsregie-
rung Hand in Hand gehen, damit es nicht dem Feind ge-
linge, Unkraut unter den Weizen zu säen. Aber diese
Nothwendigkeit mit den Preussischen Officiellen dahin
auszulegen, daß die Majorität des Reichstags unbedingt
zu Allem Ja sage, was die Reichsregierung verlangt, das
hieße doch sehr weit über das Ziel hinausschießen.
Wenn die staatliche Entwicklung bei uns wie Fürst
Bismarck selbst anerkannt hat, sich auf dem Weg
parlamentarischer Compromisse vollzieht, so heißt das,
daß die Reichsregierung vernünftigen Forderungen der
Reichsvertretung ebenfalls entsprechen muß. Und dies
ist um so notwendiger, als grade der Mangel an
Zuvorkommenheit auf der Regierungsseite es mit ver-
schuldet, daß namentlich in Süddeutschland bei den Wahlen
vom 10. Januar die liberalen Majoritäten so verhältniß-
mäßig klein waren, während die Ultramontanen, einerlei,
ob sie in der Minderheit, oder in der Mehrheit sich befanden,
fast überall mit imposanten Ziffern aufmarschirten, die nichts
Gutes weissagen für die folgenden Wahlen, wenn die Reichs-
politik nicht liberale Wege als bisher einschlägt. Es ist
bekanntlich die Preussische Regierung, welche die Seele der
Reichspolitik ist, und die Preussische innere Politik als eine
wesentlich conservative, die an den Liberalismus nur Zuge-
ständnisse macht, wenn ihr das Messer am Halse sitzt, ist
keineswegs nach dem Geschmack der Nation. Ganz speciell
ist dies der Fall in Bezug auf die zwei Angelegenheiten,
welche außer den kirchenpolitischen Vorlagen, die nicht aus-
bleiben können, den Hauptgegenstand der Thätigkeit des
Reichstags bildet. Die Entwürfe eines Preßgesetzes und
eines Militärgesetzes, wie sie jetzt feststehen, stehen mit dem,
was die Nation will und was sie werth ist, im schneidend-
sten Widerspruch; das letztere, namentlich mit seiner Ten-
denz, die Militärverwaltung vom Selbstwillkürrecht der
Reichsvertretung unabhängig und aus dem Militär eine
vielfach privilegierte Kaste zu machen, ist ein wahrer Hofn
auf alle constitutionellen Grundzüge. Soll hier die Reichs-
vertretung nachgeben und einen Staat im Staate schaffen
helfen, der unter Umständen sehr gefährlich werden kann?
Wir denken, es müßte hier die Majorität des Reichstages
zu dem Muth sich erheben, jener Tendenz ein „Bis hier-
her und nicht weiter“ entgegen zu rufen, und zwar allen
vernünftigen materiellen Forderungen der Militärver-
waltung zu entsprechen, diese selbst aber wie jeden anderen
Zweig der Staatsverwaltung unter steter parlamentarischer
Controlle zu halten. Grade die Tendenz, die den beiden
Gesetzesentwürfen aus den Augen schaut, und die sich selbst-
verständlich, wenn ihr kein Halt geboten würde, noch weiter
Herrschaftsgebiete aufsuchen würde, hat zu den Katastrophen
von 1848 geführt, und diese Erwägung allein sollte die
Reichstagsmajorität zu festem Widerstand ermuntern. Wir
sind überzeugt, daß die Reichsregierung, wenn sie Ernst
sieht, um so nachdenklicher und nachgiebiger werden wird,
je unentbehrlicher ihr im Kampf gegen den Ultramontanismus
die Unterstützung des Liberalismus ist; wenn sie Ernst
sieht, wird sie zu den Compromissen, die Bismarck für das
Wesen des Parlamentarismus erklärt hat, sich gerne ver-
stehen — und das wird die beste Vorarbeit für die näch-
sten Reichstagswahlen sein, die man schon jetzt sehr scharf
ins Auge fassen muß!

Deutsches Reich.

△ Berlin, 2 Februar [Zur Situation.] Die
Vorbereitungen für das Berliner Meeting finden heut
Abend 7 Uhr auf Zimmer 4 des Reichstagsgebäudes statt.
Es sind Einladungen hierzu an etwa 200 Personen ergangen,
an Mitglieder des Landtages und an Bürger der Stadt.
— Die social-demokratische Fraction erblickt in der Wahl
Dr. Johann Jacoby's zum Reichstage einen ganz besondern
Triumph ihrer Sache, und insofern sie dabei in Rechnung
zieht, daß Jacoby an Gemialität alle übrigen Mitglieder
der Fraction weit überragt, hat sie allerdings Grund zur
Freude über den Wahlsieg. Allein sie wird in der Erwar-
tung fehl greifen, daß Jacoby bereit sei, den Social-Demo-
kraten blindlings zu folgen. Er steht den Letzteren aller-
dings sehr nahe und hat mit den Mitgliedern der liberalen
Fractionen nichts mehr gemeinsam, indeß er bewahrt sich
wohl auch weiter, wie er es seit lange gethan hat, ein
ziemlich strenges Fürsichsein, aus dem ganz herauszutreten
seiner Natur widerstrebt. Jacoby dürfte im Deutschen Par-
lament genau dieselbe isolirte Stellung einnehmen, in der
sich im Abgeordnetenhaus der Abg. von Gerlach gefällig.
Der letztere ist Hospitant bei den Clericalen, in vielen Be-
ziehungen sind seine und des Centrums Grundrichtungen
congruent, allein er bewahrt sich bei alledem seine volle
Selbstständigkeit. In dem Bedürfnis, für sich allein etwas
zu gelten, gleicht Niemand so sehr dem Nagbeurger
Appellationsgerichts-Präsidenten, wie gerade der Königsberger
Arzt und Philosoph. Der Jacoby'sche Eigenact hatte, so
lange er als Abgeordneter thätig war, immer wohl zu
Parteiinstimmungen Anlaß gegeben, niemals aber ist sie
mächtig genug gewesen, um Propaganda zu machen. Pro-
pagandistisch hat Jacoby auch niemals wirken wollen, und
daraus ergibt sich, daß die Erwartung der Social-Demo-
kraten eine falsche ist, Jacoby werde ihrer Sache irgend
wie Vorschub leisten. Den liberalen Fractionen ist die
Wahl Jacoby's nicht unerwünscht gekommen; sie setzen sich
lieber mit ihm auseinander, wie mit Rednern, deren Force
nur in der Stärke des Organs liegt. — Das Herrenhaus
wird noch in dieser Woche über den Etat sich schlüssig
machen. Da die Budget-Commission des Hauses die Be-
schlüsse des Abgeordnetenhauses verfolgt hat, so ist ihr mög-
lich, in einem Tage ihr Votum auf Annahme oder Ableh-
nung des Staatsgesetzes zu formuliren. Die Publikation
des Staatshaushalts-Etats in der Gesetzsammlung kann dann
unverzüglich vor sich gehen.

* Nach den letzten bei der Kaiserlichen Admiralität
eingetroffenen Meldungen hat die Brigg „Aroer“ am
22. December 1873, Abends, Bridgetown auf Barbados
verlassen und ankerte am 23. desselben Monats, Mittags,
im Hafen von Kingstown, St. Vincent. Das Schiff be-
absichtigte am 30. December die Reise nach der Insel
Trinidad fortzusetzen. Die Corvette „Arcona“ ist am 19. De-
cember 1873 in Rio de Janeiro eingetroffen und beab-
sichtigte dort 8 Tage zu verbleiben. Der „Albatros“ be-
suchte am 16. December 1873 den etwa 20 Seemeilen
von Puerto Plata ostwärts entfernt liegenden Ladeplatz
Cabarot. Am 19. desselben Monats ankerte das Schiff
wieder in Puerto Plata und kehrte am 21. December
nach St. Thomas zurück, woselbst es am 24. December
vor Anker gegangen ist. Am 29. December ging das
Schiff von St. Thomas nach dem circa 20 Seemeilen
westlich davon entlegenen Hafen von Culebra, Behufs Ab-
haltung von Schießübungen, in See, traf daselbst am 30.
ein, verließ diesen Hafen am 8. Januar c. und ankerte
am 9. huj. wiederum in St. Thomas. — Die Panzer-
fregatte „Friedrich Carl“ und das Kanonenboot „Meteor“
sind am 19. Januar c. in Gibraltar eingetroffen. Die
Fregatte „Elisabeth“ ist am 20. desselben Monats von
Murcia nach Carthago in See gegangen und hat sich
am 22. c. mit den Schiffen „Friedrich Carl“ und „Meteor“
in Gibraltar vereinigt. — Das Geschwader hat am 25. Ja-
nuar c. von Gibraltar aus eine Uebungsfahrt angetreten.

Rußland.

Der Kriegs-Minister Miljutin hat ein huldvolles
Schreiben des Kaisers empfangen, worin ihm für seine
Thätigkeit bei Aufstellung des neuen Armeegesetzes gedankt
und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß unter seiner
Mitwirkung das Gesetz zur Ausführung gebracht werde.
Damit ist das Gerücht von seinem Rücktritt durchaus
widerlegt.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Ruß-
land ist eine Reform, deren Tragweite mit der Aufhebung
der Leibeigenschaft in eine Parallele zu stellen ist. Dem
Hamb. Corr. wird darüber aus Petersburg geschrieben:
„Bisher gab es in Rußland zwei ganz verschiedene Classen,
von denen die eine alle Rechte, die andere für die Ver-
theidigung des Vaterlandes aber alle Pflichten hatte. Der
Adel, der Beamtenstand, selbst die höhere Kaufmannsgilde
waren von der Recrutierung in solcher Weise befreit, daß
sie nicht einmal Stellvertreter zu besorgen hatten. Erst bei
den Nichtprivilegirten begann die Frage, ob Jemand bei
der Loosung Soldat werden oder ob er sich loskaufen wollte.
Peter der Große verlangte, daß der Adel dem Staate mit
seiner Kraft und seinem Leben diene, die übrigen Stände
aber durch Abgaben und verschiedene normirte Leistungen.
Hatte ein Edelmann nicht genug gelernt, um Offizier und
Beamter zu werden, so wurde er unbedingt Soldat und
diente in dieser Eigenschaft dem Staate bis zum Tod. Bis
zum heutigen Tage war es nun so geblieben, daß die
Nichtprivilegirten Kopfsteuern zahlten, und zur Recrutierung
nach dem Loose herangezogen wurden. Die Edelleute aber,
die Anfangs ohne Ausnahme dienen mußten, erlangten erst
die factische, später die ausdrückliche Befreiung von dem
Dienstzwange. Unter Peter III. und unter Katharina II.
wurde endgültig bestimmt, daß der Adel nicht gegen seinen
Willen zum Dienste gezwungen werden kann, und daß nur,
wenn der Kaiser bei großer Kriegsgefahr ihn besonders
ausbietet, die Edelleute sich sämtlich einzustellen hätten
als eine Art von Landsturm. Zwei Mal, im
Jahre 1812 und 1854, kamen die Edelleute solchem
Aufgebot zuvor und stellten en masse sich dem Vaterlande
zur Verfügung. Im Uebrigen nahmen die Edelleute mit
Vorliebe die Officierscarrière in Anspruch bis in die neueste
Zeit, obwohl die neu errichteten Militärgymnasien dem
Officiersstande die frühere Erleichterung nicht mehr möglich
machten. Die Tragweite der neuen Militairreform, die durch
den Ulas vom 13. Januar 1874 realisiert wurde, besteht
darin, daß thatsächlich jeder waffenfähige Rußische Staats-
bürger zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet ist.
Zugleich wird die Stellvertretung nicht zugelassen. Das
Einziges was für die Dienstkräften einen Unterschied macht,
ist der Bildungsgrad. Bei Studirenden der höchsten Lehr-
anstalten dauert die active Dienstzeit 3 Monate; bei Zög-
lingen der zweithöchsten Klasse der Mittelschulen 6 Monate;
bei dem gewöhnlichen Freiwilligen-Examen zwei Jahre; die
Nichtfreiwilligen haben sechs Jahre zu dienen, kommen aber
erst mit dem 21. Lebensjahre zur Meldung und Loosung,
und wahrscheinlich wird ein Theil von ihnen in die active
Armee eingestellt, während der größere nur eine allgemeine
Instruction erhält und dann in die Reserve (den sogenannten
Sapas, d. h. Vorrath) kommt. Die ganze reguläre Militair-
macht Rußlands im Jahre 1873 betrug mit den Urlaubern
und Reservisten 732,000 Mann und 28,076 Officiere und
Generale. Es ist anzunehmen, daß die Zahl der für den
activen Dienst zu erloosenden Soldaten die Ziffer der Militair-
macht Rußlands auch nach dem neuen Gesetz nicht ver-
größern soll. Die gleichmäßige Vertheilung der Militairlast
auf alle Stände bildet den Kern der neuen großen Reform;
in so fern ist sie nicht bloß eine zeitgemäße Einrichtung,
sondern für das ganze Varenreich auch noch eine große,
unläugbare Wohlthat.“ — Durch ein feierliches Manifest
hat der Kaiser die Vermählung seiner Tochter mit dem
Herzog von Coburg allen getreuen Unterthanen mit der
Bemerkung angezeigt, daß dieselbe „nach der Ordnung unserer
heiligen Kirche“ vollzogen worden sei.

Oesterreich.

Der Gesekentwurf über die gesetzliche Anerkennung der Religions-Genossenschaften enthält im §. 1 die Bestimmung, eine Religions-Genossenschaft wird unter der Voraussetzung anerkannt, daß sie eine Benennung führt, in deren Zulassung nicht eine Verletzung Andersgläubiger gefunden werden kann. Angefichts dieser Bestimmung und in Rücksicht auf die vom Motivenbericht hierzu gegebene Erläuterung wurde die Besorgnis laut, daß etwa den Altatholiken wegen ihres Namens die staatliche Anerkennung verweigert werden könnte. Eine solche Interpretation beruht auf einer falschen Auffassung der erwähnten gesetzlichen Bestimmung und der Bezeichnung „Altatholiken“ im Gegensatz zu den Infallibilisten. In dem Besätze „alt“ kann für die letzteren nichts „Berlegendes“ enthalten sein, wie es beispielsweise der Fall wäre, wenn sich die Anti-Infallibilisten die „eigentlichen“ oder „echten“ u. s. f. Katholiken nennen würden; darin läge immerhin ein Eingriff in die religiösen Gefühle Anderer, aber dem Begriffe „alt“ inhärrt eine solche Tendenz mit Nichten. Wenn demnach die „Altatholiken“ die anderen von der neuen Gesetzgebung gestellten Bedingungen zu erfüllen wissen, so steht ihrer staatlichen Anerkennung nichts im Wege.“ Zur Entstehungsgeschichte der confessionellen Vorlagen wird der Bosphemia aus Wien mitgeteilt: „Der Kaiser sei von der Nothwendigkeit der confessionellen Vorlagen vollständig überzeugt und auch bereit, jene Gesetze zu sanctioniren, welche einen eventuellen Widerstand gegen die Durchführung der confessionellen Gesetze beseitigen. Der Motivenbericht sei bereits im Druck gewesen, als die Gesetzentwürfe einzelne Aenderungen erhielten, wodurch sich mancher Widerspruch klärte. Der Kaiser hatte sich die Vorlagen nach Ungarn nachschicken lassen; die Berathung über dieselben mit den Ministern dauerte vier Tage, die Sanction erfolgte am Dienstag vor dem Reichsraths-Zusammentritt.“

Frankreich.

Paris, 31. Januar. (Special-Correspondenz.) (Von einem Franzosen.) Jedermann erwartet mit Spannung die Interpellation der Linken. Man fühlt, daß nur nach Beseitigung dieses von den radicalen Mitgliedern der Rechten und der Linken erhobenen Zwischenfalls erst die siebenjährige Regierungsperiode vollkommen sicher gestellt ist. Gewisse mitleidige Seelen erwarten mit Spannung diesen Augenblick und beklagen das Ministerium, daß es solchen Stürmen begegnen muß. Doch diese Furcht existirt nur bei den Leuten, welche die Stimmung der Rechten nach der Lectüre der clericalen Journale beurtheilen. Zwischen einem Deputirten und einem Journalisten herrscht ein großer Unterschied. Dieser letztere ist seinem verantwortlich und kann unerschütterlich bei seiner Doctrin beharren. Seine Auslassungen brauchen nicht in ein Wortumfassung gefaßt werden. So können die „Union“ und die „Gazette de France“ ruhig ihren Selbstzug gegen das Septennat weiter verfolgen, ohne daß hierdurch irgend wer, selbst nicht einmal die Leser dieser Blätter zu irgend einer Maßregel verpflichtet werden. Mit einem Deputirten, mag er auch der äußersten Richtung angehören, ist dies jedoch nicht der Fall. Er hat nicht nur mit seinem Gewissen abzurechnen, sondern wird auch noch von den Pflichten und von den Interessen des Patriotismus geleitet, welche ihn umgeben und welche sich nicht von ihm trennen lassen. Man darf daher auf die leidenschaftliche Polemik der clericalen Journale kein allzu großes Gewicht legen und kann daraus jedenfalls die Abstimmung der Rechten noch nicht vorhersagen wollen. Sie wird nicht vergessen, daß sie vor sich die Revolution hat und sie wird ihre Wünsche schweigen lassen, wie sie es schon oft vor den gemeinsamen Gefahren gethan hat. Während die allgemeine Aufmerksamkeit sich den kommenden Ereignissen zuwendet, schenkt man der Discussion der neuen Steuern nur eine untergeordnete Beachtung, trotzdem bei derselben heisse Kämpfe geschlagen werden sollen. Herr Magne wird sowohl Seitens der Rechten wie der Linken energisch bekämpft werden. Die Rechte hat nicht vergessen, daß der Herr Finanzminister gerade am stärksten gegen die Fusionsgelüste protestirt hat und daß das Ministerium gerade durch seinen Einfluß es vermieden hatte, eine entscheidendere Haltung in den Tagen des Octobers anzunehmen. In der gestrigen Sitzung hat Herr Magne damit begonnen, seine Finanzpläne auseinander zu legen. Diese geschäftliche Rede läßt sich dahin resumiren: „Ich habe nach langen Studien und nach einer minutiösen Prüfung nur die Steuern vorgeschlagen, welche meiner Meinung nach es möglich machen uns mit den Forderungen des Budgets ins Gleichgewicht zu bringen. Wenn man, was mir bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke unmöglich scheint, darthun könnte, daß man mittelst einer anderen Steuer den gleichen Zweck erreichen kann, so bin ich sehr geneigt, mich auf die Discussion dieser Vorschläge einzulassen und die Entscheidung der Versammlung durchzuführen. Entgegengesetzten Falls jedoch würde ich mich zurückziehen, da ich um keinen Preis meine Verantwortlichkeit chimärischen Projecten liefern will.“ — In den politischen Kreisen beschäftigt man sich mit dem Zwischenfall *Camorra* und ich muß zugestehen, daß man sowohl in den maßgebenden Kreisen als in dem großen Publikum den Preussisch-Italienischen Conflict mit einer gewissen Befriedigung verfolgt. In den officiellen Circeln herrscht indeß nur die eine Mei-

nung: Frankreich bedarf des Friedens nach innen und nach außen.

Die Stellung des Vice-Präsidenten der Versailler Kammer, des Duc de Broglie, ist, seitdem er in seinem Circular an die Präfecten den festen Entschluß der Regierung kundgegeben hat, das Septennat gegen alle Anfechtungen zu vertheidigen, ziemlich erschüttert. Die Legitimisten haben übrigens in der That Ursache, mit Broglie unzufrieden zu sein. Einer der eifrigsten Anhänger des Grafen von Chambord, der Deputirte Ferdinand Boyer, veröffentlicht ein Schreiben, worin er diesen Gefühlen Ausdruck giebt. Boyer behauptet, Broglie hätte den Legitimisten vor der Abstimmung über die Vollmächtsverlängerung erklärt, daß man erst gelegentlich der Debatte über die constitutionellen Gesetze sehen werde, ob der „Waffenstillstand“ fortbauern soll oder ob man zur Errichtung einer „definitiven Regierung“ schreiten werde. Vor der Ertheilung des Vertrauensvotums vom 12. Januar hätte Broglie diese Erklärungen wiederholt. Boyer appellirt endlich an die Loyalität des „Helben von Magenta“, der die conservativen Parteien „unter dem Schutze seiner Autorität“ sammeln und seine Mission verstehen möge, denn Europa bedarf Frankreichs, und „das katholische und monarchische Frankreich müsse seine großmüthige und glorreiche Mission erfüllen.“ — Der Duc de Broglie wird sich somit bei Beantwortung der Interpellation Gambetta's kaum einer offenen Erklärung entziehen können. Vielleicht gelingt es ihm, gerade durch eine solche sich zu retten und eine neue Majorität zu gewinnen.

England.

In der Presse der Englischen Tories wird im Hinblick auf Gladstone's auswärtige Politik der Versuch gemacht, der Welt eine viel bessere Action von Seiten einer künftigen conservativen Regierung vorzuschattiren. Der Sturz der heutigen Regierung würde nach Ansicht des Standard die fremden Mächte rechtzeitig warnen, daß der Geist Englands noch nicht ganz erloschen sei und daß mit der Enthronung des doctrinären Philanthropen der *Edinburgh Review* (Gladstone) ihre Hoffnungen, „die Welt ohne Rücksicht auf die Wünsche, Interessen und die Ehre dieses Landes unter sich zu theilen“, ihr Ende finden werden. Manche Nacht könnte diese dicke Drohung für Luch halten, wüßte man nicht, daß der kleine Scherz nur auf die Wahlen berechnet wäre. Die alte „uneigennütige“ Franzosenliebe des Standard, dieses verbissensten *Don Quixote* unter allen seinen Partei-Collegen, kommt jedoch hier wieder einmal zum Durchbruch. In diesen Kreisen ist die Eifersucht gegen Deutschland seit dem Schleswig-Holsteinischen Kriege und noch mehr seit dem letzten gewaltigen Ringen auf Französischem Boden in stetem Wachsen begriffen gewesen.

Spanien.

Das Memorandum an die auswärtigen Mächte, über welches der Ministerrath sich vorgestern schlüssig gemacht hat, ist in der amtlichen Zeitung veröffentlicht. Es verbreitet sich über den Ursprung und das Wesen der jetzigen Regierung, deren politisches Programm in der Aufrechterhaltung der Verfassung von 1869, mit Ausnahme des durch die Thronensagung König Amadeo's hinfällig gewordenen Artikels 33, und in der Verbeibehaltung der vorgefundenen Organisation der Staatsgewalt besteht. Die von dem früheren Ministerium ausgeübte Dicitatur habe die neue Regierung übernommen und werde, einstweilen ohne den Beistand eines Parlaments, alle Mittel zur Beendigung des Bürgerkrieges und zur Unterdrückung der leidenschaftlichen Ausschreitungen der Demagogie aufbieten. Befreit von der Unruhe, welche die nothwendige Folge der Aufstände und der Tyrannei bewaffneter Volkshaufen sei, werde der Wille des Volkes alsdann zu gelegener Zeit seinen Ausdruck durch die zu wählenden Cortes finden. Die durch die Abdankung des Königs entstandene Lücke werde die Regierung ausfüllen und in der Verfassung die als unabweisbar erkannten Verbesserungen einführen. Sie setze fest zu den Principien und Ergebnissen der ruhmreichen Revolution von 1868, deren politische Bedeutung in der Amtsführung der vollziehenden Gewalt zu Tage treten werde. Der wesentliche Inhalt dieser Darlegung der Regierungspolitik steht, wie man sieht, im Einklange mit den bisherigen Kundgebungen der Minister seit dem 3. Januar; auch wird durch den Hinweis auf die September-Revolution den Anhängern der vertriebenen Königsfamilie nochmals klar vor Augen gestellt, daß sie von dem Ministerium Serrano's keine Förderung ihrer Pläne zu gewärtigen haben.

Schweiz.

Die Schweizer Behörden scheinen nicht gelonnen zu sein, die auf auswärtige Intervention abzielenden Schliche der Ultramontanen des Landes auf die leichte Achsel zu nehmen. Bei dem in Genf zurückgebliebenen Secretär des nach Frankreich exilirten Mermillod hat eine Hausdurchsuchung zur Beschlagnahme einer ansehnlichen Zahl von Exemplaren der „Adresse Schweizerischer Katholiken an die Congressmächte“ geführt. Die Aufregung wird als groß geschildert. Gleichzeitig wird als freundschaftlicher Act der Französischen Regierung notirt, daß vom Februar an Schweizerischen Bürgern der passfreie Eintritt auf Französisches Gebiet officiell zugesagt worden ist. Dies stimmt völlig mit der bisherigen Haltung des Französischen Gouvernements, wel-

ches sich zwar zum Empfange der von dem ausgewiesenen päpstlichen Nuntius hinterlassenen Archive bereit erklärte, jedoch ausdrücklich hinzuzufügte, daß dieser Act der Courtoisie nicht eine Inskuhnahme des genannten Prälaten zu bedeuten habe.

Amerika.

Die Republiken von Central-Amerika bewahrheiten wieder einmal den übeln Ruf, in den sie sich durch ihre Unfähigkeit, äußern und innern Frieden zu wahren, gebracht haben. Honduras hatte seit dem Sturze Medina's unter seinem provisorischen Präsidenten Arias die mit dem Dampfer General Sherman gelandete filibustrier-Expedition zurückgeschlagen, die Empörung im Innern gedämpft und sich auf gutem Wege sich von den Wirren zu erholen, als plötzlich die Scene sich wieder ändert und der Präsident des Nachbarstaates Salvador, Marshall Gonzales, seine Truppen unter General Espinoza in das Land schickt, um Arias abzusetzen und dessen Gegner Leiva auf den Präsidentenstuhl von Honduras zu erheben. Die Salvadorischen Truppen nahmen am 13. December den Hafen Amapala ein. Die Vermittelung Nicaraguas kam zu spät, um Blutvergießen zu verhindern; und leicht erklärlich, denn Gonzales hatte keinem der übrigen Staaten eine Anzeige seiner Feindseligkeiten gegen Honduras gemacht. Die Offiziere der Hondurischen Armee unter General Streber haben erklärt, daß sie zu Arias stehen wollen, und Arias selbst war entschlossen, seine Hauptstadt Tegucigalpa „gegen die Salvadorianer und die Filibustrier von Costarica zu vertheidigen“ und sie lieber in Trümmern zu sehen, als Gonzales über die Geschicke von Honduras schalten zu lassen. Das Bündniß zwischen Salvador, Guatemala und Nicaragua hat also zur Herstellung oder Wahrung des Friedens in Centralamerika nichts beigetragen. Arias hat sich an Guatemala um Vermittelung gewandt. Der bei den Centralamerikanischen Republiken beglaubigte Gesandte der Vereinigten Staaten, Herr Williamson, hatte alle seine guten Dienste angeboten, besonders auch zur Veröhnung zwischen Costarica und Nicaragua. Er war nach San José gereist, um der Regierung von Costarica eine Zusammenkunft der fünf Präsidenten der Centralamerikanischen Republiken vorzuschlagen. Wie Costarica sich verhalten würde, war sehr unklar. Nachdem Dr. Castro eine Friedenspolitik angekündigt, war Tomas Guardia wieder auf der Bühne erschienen, hatte die Regierung von Neuen übernommen und eine große Zahl hervorragender Bürger, unter diesen auch Castro, verbannt. Die amtliche Zeitung aus San José vom 20. December bringt keine wichtige Nachrichten. Die Eisenbahn in Costarica ist bis Cartago eröffnet, welches Ereigniß mit großen Freudenbezeugungen gefeiert wurde.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Februar. [Banfausweisen vom 31. d.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Bank: 1) Activa: Baar-Vorrath 236,711,000 (Zunahme 399,000) Zhaler-Papiergeld 4,549,000 (Zunahme 324,000) Zhlr. Wechselbestände 151,744,000 (Abnahme 3,652,000) Zhlr., Lombard-Bestände 26,623,000 (Zunahme 218,000) Zhlr. Staats-Papiere, discontirte Schatz-Anweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 4,868,000 (Zunahme 468,000). — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 284,349,000 (Abnahme 812,000) Zhlr., Depositen-Kapitalien 31,180,000 (Zunahme 113,000) Zhlr., und Guthaben der Staats-Kassen c. 71,458,000 (Abnahme 2,822,000) Zhlr.

Polen, 3. Februar. Erzbischof Ledochowski in heute früh verhaftet und unter sicherer Begleitung nach Frankfurt a. D. gebracht worden.

Bei der Verhaftung des Erzbischofs Ledochowski war das Schloß polizeilich stark besetzt. Der Erzbischof verlangte zwei Domherren zur Begleitung, was ihm energisch abgelehnt wurde. Der Extrazug zum Transport war schon gestern bestellt worden.

Erzbischof Ledochowski wurde heute früh 5 Uhr durch den Polizeidirektor Standb verhaftet und mit dem um 6 Uhr abgehenden Märktisch-Posener Zug, wie verlautet, in das Gefängniß zu Frankfurt a. d. Oder abgeführt.

Die Verhaftung des Erzbischofs Ledochowski erfolgte auf Requisition des Kreisgerichts, nachdem ihm bereits gestern die bevorstehende Inhaftirung angezeigt worden. Die Ruhe blieb völlig ungestört.

[Reichstags-Nachwahl.] In Marburg wurde Rechtsanwalt Jenner-Berlin (national-liberal) mit 5183 Stimmen, gegen Justizrath Grimm-Marburg (conservativ) mit 4139; im 1. Bezirk Molsheim (Elsaz) Pfarrer Philipp (ultramontan) mit großer Majorität gewählt.

Schlettstadt, 2. Februar. Hier wurde Bischof Näß-Strasbourg mit 9977 Stimmen gegen Pfarrer Kessler-Berlin (Elsässisch) mit 510 Stimmen gewählt.

Dbereslag: In Rappoltsweiler erhielt von 10,094 Stimmen Abbé Simonis (ultram.) 7662, Gutsbesitzer Ostermann (Els.) 2255 und Bebel 157 Stimmen. Stadt Neß (nicht officiell) Bischof Dupont des Voges 3187, Graf Henkel v. Donnersmarkt 1257 Stimmen.

Berlin, 3. Februar. Bei der heutigen Nachwahl zum Deutschen Reichstage wurde im dritten hiesigen Reichstagswahlkreise Bezirksgerichtsrath Herz-Nürnberg (Fortchr.) mit circa 6055 Stimmen gegen Hafendeyer mit 1307 Stimmen gewählt. Jacoby erhielt 191 Stimmen.

Pest, 3. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm die Ostbahnvorlage mit 166 gegen 155 Stimmen an. Abwesend waren 121 Abgeordnete.

London, 3. Februar. Nach den bisher vorliegenden Wahlnachrichten aus den Grafschaften wurden 56 Liberale und 15 Conservative gewählt. Die Liberalen gewannen zwei Sitze, die Conservativen acht.

Paris, 2. Februar. Vom „Journal officiel“ wird eine Liste von 82 neu ernannten Maires und Beigeordneten veröffentlicht. Dieselben vertheilen sich meist auf Departements des Departements Gironde, Aisne, Haute Vienne und Gard.

Versailles, 2. Februar. Nationalversammlung. Rampon protestirt Namens des linken Centrum gegen die von Lacron in der Sitzung am Sonnabend entwickelten socialistischen Theorien, welche vom linken Centrum keineswegs aplaudirt seien. Es folgt die Fortsetzung und Beendigung der Generaldebatte über die neueren Steuern.

Haag, 2. Februar. Nach offiziellen Meldungen aus Penang von gestern rechneten die Holländer auf ein Ende des Krieges mit Siam, sobald gegen die Siamer ein entscheidender Sieg im Felde errungen sei. Der Sultan und Panglinapolim beabsichtigten zwar dem Ansehen nach, den Kampf noch weiter fortzusetzen; es fehlte ihnen aber an weiteren Allirten und die auf's Neue ausgebrochene Cholera richtete große Verheerungen an. Gerüchtwiese verlautete, der Sultan sei an der Cholera gestorben, Panglinapolim gleichfalls von derselben ergriffen, in drei Tagen sollen 83 andere Eingeborene derselben zum Opfer gefallen sein.

Kopenhagen, 2. Februar. Ein heute ergangenes Urtheil des höchsten Gerichtes hat in Uebereinstimmung mit dem seitens des Justizministers gegen die Internationale erlassenen Verbote die letztere in Dänemark für aufgehoben erklärt.

Constantinopel, 2. Februar. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Regierung Veränderungen in der Besetzung der Gesandtschaftsposten in Wien, Berlin, Petersburg und Teheran vorzunehmen. Der Botschafter in Wien, Cabuly Pascha, würde, wie es heißt, abberufen und durch Ariftarahy Bey ersetzt werden. In Berlin soll, wie verlautet, anstatt der bisherigen Gesandtschaft eine Botschaft errichtet und Esad Pascha zum Botschafter dafelbst ernannt werden.

Lokales.

Als eine weitere Folge unserer vom 2. d. Mts. gebrachten Notiz über die vorgekommene Ausschreitung einer Anzahl Arbeiter auf einem Holzplage außerhalb des Stadtbezirks können wir mittheilen, daß am 4. bereits 14 dieser verblendeten Arbeiter zu ihrer Verantwortung gefänglich eingezogen worden sind. Die Uebrigen werden auch diesem Schicksal nicht entgehen. Daß sind die Früchte, welche von den angebliehen Volksfreunden durch Erregung der Unzufriedenheit mit dem Jedem bestimmten Loose gezeitigt werden. Bedauernswerth bleiben die Familien der zur Verantwortung gezogenen Ernährer namentlich in der Winterzeit.

[Venezia.] Gerade vor 40 Jahren begann Frau Birch-Pfeiffer ihre Laufbahn als dramatische Schriftstellerin, und um diese Zeit entstand auch Hinko. Daß dieses Stück sich noch bis heute auf dem Repertoire aller Deutschen Bühnen erhalten hat, ist sicher der beste Beweis für seine Vortrefflichkeit, besonders da die realistische Richtung unserer Lage in gressem Widerspruche steht mit dem hochromantischen Sujet jenes reizenden Schauspiels. Wer möchte sich nicht gern einmal retten aus der Alltags-Welt, in das Paradies der Romantik versetzen? Nun, dazu bieten zwei beliebte Mitglieder unserer Bühne, die Damen Hüller und Biringer uns morgen die beste Gelegenheit, da dieselben das erwähnte Schauspiel zu ihrem gemeinschaftlichen Benefiz gewählt haben. Aber nicht allein das Interesse für das Birch-Pfeiffer'sche Drama, nein auch die Sympathie des Publikums für die jungen Künstlerinnen soll die Anziehung sein, welche den Raum des Theaters füllt, — etwa so wie am zweiten Weihnachtstheater, denn eine Anerkennung haben beide Damen wohl verdient. Liegt es doch nun einmal in ihrer Stellung, daß sie nur selten in bedeutenden Rollen aufzutreten Gelegenheit haben, und jeder, welcher einigermaßen die Scheinwelt der Bühne kennt, weiß, wie schwierig es ist, gerade sogenannte zweite Rollen zu spielen und — wie undankbar! Seien wir einmal dankbar und zollen wir der gerechten Anerkennung, wie sie nicht durch glänzende Rollen so leicht erobert werden kann, und möge unser Wunsch, was den Besuch der Benefiz-Vorstellung betrifft, in Erfüllung gehen.

* [Im Handwerker-Vereine] hielt Montag, den 2. d. M. Herr Lehrer B. einen Vortrag über Bierbrauerei. Vorher gab er aus der Chemie die Belehrungen über die Elemente und deren Verbindungen, deren Kenntniß nothwendig ist, um den Prozeß des Malzens, Würzelochens und der Gährung verstehen zu können. Die gewichte Gerste wird auf der Malztemne in kleine Haufen gebracht, wo sie unter Entwicklung von Kohlensäure sich sehr bald erwärmt. Durch die dabei eintretende Entwicklung der Keime wird die Gerste eben zu Malz. Die

wichtigste hierbei vorgegangene Veränderung ist die, daß sich aus den Eiweißstoffen der Gerste ein eigenthümlicher Körper „Diastase“ gebildet hat, das die Eigenschaft besitzt, die Stärke in Stärkesucker überzuführen. Das Malz wandert dann auf den Darcboden, wo es durch röthiges Trocknen „gedarrt“ wird.

Zur Darstellung der Würze wird geschrotenes Malz dem „Maltschen“ unterworfen, worunter man dessen Behandlung mit Wasser bei einer so hohen Temperatur versteht, bei der das Stärkemehl durch die Einwirkung von Diastase in Zucker und Gummi sich verwandelt. Das hierbei angewendete Verfahren ist verschieden und hängt hiervon besonders der Charakter des erzeugten Bieres ab. Die beiden Hauptarten der Malzmethode sind das Aufguss- und das Kochverfahren.

Die vom Maltschottig klar abgezogene Würze kommt dann in den Braufessel, um gefocht und gehopft zu werden. Durch das Kochen wird die Würze stärker und süßer, da noch mehr Stärke in Zucker verwandelt wird. Auf 100 Pfund verwendetes Malzschrot setzt man 1 1/2 — 2 Pfund Hopfen zu, um dem Biere Bitterkeit, Aroma und Haltbarkeit zu verleihen.

Die schnell gefühlte Würze wird in den Gärtentellern geleitet, dessen Temperatur 5 — 12° R. beträgt. Man unterscheidet eine Untergährung (Bairisch-Bier), die 7 — 10 Tage dauert und eine Obergährung (bei unserm Weiß- und Bairisch-Bieren), die schneller verläuft; beide werden durch Hefe (5 — 6 pro Wille) eingeleitet und unterhalten. Die Gährung besteht der Hauptache nach darin, daß Zucker in Alkohol und Kohlensäure zerlegt wird, und erst hierdurch finden sich im Biere alle jene charakteristischen Eigenschaften vereinigt; der Alkohol (2 — 8 pCt.) macht es belebend und berauschend, die Kohlensäure erfrischend und schäumend.

Wo in Memel das beste und gesundeste Bier zu haben, hat der Vortragende nicht gesagt, sonst würde Referent es gerne empfehlen.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Max Seelig in Berlin mit Fräulein Ulrike Jacoby in Königsberg.
 Verbunden: Herr Adolf Liedtke mit Fräulein Theresie Peschel in Königsberg.
 Geboren: Herrn F. Sander in Ziegelhöfchen ein Sohn.
 Herrn Rechtsanwalt Meyer in Pleschen ein Sohn.
 Gestorben: Herr Schäfer-Director F. Kormmeyer in Königsberg. Frau Mariane Elise von Bardeleben auf Kinau. Herr Rittmeister a. D. Johann Heinrich Ribborth in Königsberg. Fräul. Sabine Pisch in Lauffischen. Fräul. Anastasia Manstein in Königsberg. Herr E. Kühnast in Lüttil.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1874.

- Eingekommene Schiffe:**
 Den 3. Februar.
 16) Deutsches Schiff Ariadne, Capt. Karnowsky, von Kopenhagen mit Ballast an Ordre.
 17) Deutsches Schiff Marie Julie, Capt. Venz, von Kopenhagen mit Ballast an Ordre.
Ausgegangene Schiffe:
 Den 2. Februar.
 23) Deutsches Schiff Pina, Capt. Ulpts, nach Bremen mit 1933 Stk Dielen, 340 Stk Endben von S. J. Ehmer.
 24) Deutsches Schiff Harmonie, Capt. Ulpts, nach Leith mit 12,307 Stk eichenen Stäben von J. S. Gerlach.
 25) Deutsches Schiff Hoffnung, Capt. Ulpts, nach Brate mit 4769 Stk Dielen von E. Grube.
 26) Deutsches Schiff Heinrich, Capt. Kessel, nach Stettin mit 3600 Rumpf Stäben von George Muppel.
 27) Deutsches Schiff Matilde, Capt. Mildenstein, nach Hartlepool mit 3354 Stk Planen von S. J. Ehmer.
 28) Deutsches Schiff Helene, Capt. Springer, nach Harburg mit 10,250 Lagen 36 Stk und 395 Rumpf Cementstaben, 687 Stk Dielen von R. u. D. Pitcairn.
 29) Deutsches Schiff Helene, Capt. Krüpfeldt, nach Kopenhagen mit 1703 Ctr. 40 Pfd. Feinfaat von H. W. Plaw.
 30) Deutsches Schiff drei Gebrüder, Capt. Eckhoff, nach Gothenburg mit 2133 Ctr. 52 Pfd. Lumpen v. J. C. Dähnke u. Ebbne.
 31) Deutsches Schiff Ceres, Capt. Böge, nach Hull mit 1880 Ctr. 20 Pfd. Feinfaat, 105 Matten von H. W. Plaw.
 32) Deutsches Schiff Mercur, Capt. Reife, nach Hartlepool mit 13,223 Stk Dielen, 1418 Endben von S. J. Ehmer.
 33) Holländisches Schiff Jantina, Capt. Boelens, nach London mit 17,338 Stk eichenen Stäben von H. Kafer.
 34) Deutsches Schiff Emma Valen, Capt. Vöbt, nach Hull mit 3420 Stk Planen, 2400 Stk eichenen Stäben von A. E. Hermann u. Co.
 35) Deutsches Schiff Hiram, Capt. Källander, nach London-derry mit 760 Ballen, 23 eichenen Ballen, 500 Stk Planen, 11 Faden Splittholz von H. W. Plaw.
 36) Russisches Schiff Scandinavien-Packer, Capt. Drehm, als Nothhafen.

Schiffsnachrichten.

Minerva — Pohls — 31.1 ab von Antwerpen nach Newyork.
 Canada — Lammert — 29.12 Memel, 3.2 Helsingör. Alles wohl.

Marktbericht.

Memel, 4. Februar. Weizen, Neuschffel pro 90 Pfd. — Sgr. Roggen, Neuschffel pro 72 — 80 Pfd 70 Sgr. Gerste, Neuschffel pro 62 — 70 Pfd. 50 Sgr. Hafer, Neuschffel pro 40 — 50 Pfd. 35 Sgr. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Sgr. — Pf. Erbsen, graue, pro Neuschffel 75 Sgr. Kartoffeln pro Neuschffel 23 Sgr. Stroh pro Ctr. 16 Sgr. 8 Pf. Heu pro Ctr. 35 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Sgr. — Pf. Kalbfleisch pro Pfund 4 Sgr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Sgr. — Pf. Speck pro Pfd. 7 Sgr. 6 Pf. Butter pro Pfd. 11 Sgr. Eier pro Schod 30 Sgr. Flachs pro Ctr. 14 Thlr. — Sgr. Holz, hartes, pro 10 Cbhm. Kloben 20 Thlr. Holz, weiches pro 10 Cbhm. 14 Thlr. Papierrubel 27 Sgr. 8 Pf.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

(Zu Quantitäten von 2000 Pfd pro Tonne Zollgewicht.)
 Königsberg, 3. Februar. (Productenbericht.) Weizen loco flau, hochbunter per 1000 Kil. 124 Pfd. 83 1/2 Thlr (107) bez., 126/27 Pfd. 85 1/2 Thlr (108 1/2) bez., 127/28 Pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 129 Pfd. 87 1/2 Thlr. (111 1/2) bez., 130 Pfd. 87 1/2 Thlr. (112) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 125/26 Pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 128/29 Pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., rother loco per 1000 Kil. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 129/30 Pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 117 Pfd. 56 1/2 Thlr. (67 1/2) bez., 123 Pfd. 61 1/2 Thlr. (73 1/2) bez., 125 Pfd. 63 1/2 Thlr. (75) bez.; loco russischer per 1000 Kil. 118 Pfd. 54 1/2 Thlr. (65 1/2) bez., 121/22 Pfd. 58 1/2 Thlr. (70 1/2) bez., 122/23 Pfd. 59 1/2 Thlr. (71) bez.; pro Februar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 57 1/2 Thlr. (60) bez., 59 1/2 Thlr. (62 1/2) bez.; kleine loco per 1000 Kil. — Hafer loco per 1000 Kil. 46 1/2 Thlr. (34 1/2) bez., 48 Thlr. (36) bez., 48 1/2 Thlr. (36 1/2) bez.; pro Februar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 50 Thlr. Br., 49 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 50 Thlr. Br., 49 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. (70) bez.; graue loco per 1000 Kil.; grüne loco per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. (68) bez., 51 1/2 Thlr. (69) bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 53 1/2 Thlr. (72) bez., 54 1/2 Thlr. (73) bez. — Weizen flau, loco per 1000 Kil. 42 1/2 Thlr. (58) bez., 44 1/2 Thlr. (60) bez., 44 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 45 1/2 Thlr. (61) bez., 45 1/2 Thlr. (61 1/2) bez., 45 1/2 Thlr. (62) bez. — Feinfaat loco feine per 1000 Kil.; mittel loco per 1000 Kil. ordinäre loco per 1000 Kil. — Mäßfaat loco per 1000 Kil. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. 45 1/2 Thlr. (48) bez. — Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Hanffaft loco per 50 Kil. — Kleffaft loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Eibmtheum loco per 50 Kil. — Mäßfl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Mäßfl loco per 50 Kil. — Feinleinen loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 1000 Litres pro 100% Valles und in Posten von mindstens 500 Litres, loco 21 1/2 Thlr. bez.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 3. Februar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine fest, loco 21 1/2 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd., 21 1/2 Thlr. bez.; pro Februar 21 1/2 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro Februar-April 21 1/2 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro März 21 1/2 Thlr. bez.; pro Frühjahr 21 1/2 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni 22 1/2 Thlr. Br., 21 1/2 Thlr. Gd.; pro Juni 22 1/2 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro Juli 23 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro August 23 1/2 Thlr. Br., 23 1/2 Thlr. Gd., 23 1/2 Thlr. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 2. Februar. Der gestrige Verkehr zeigte auf den meisten Gebieten eine kleine Besserung gegen die Vormode. Heute herrschte dagegen die größte Abspannung, welche sich direct an die Vorgänge der Vormode angeschlossen. Kohlenwerke und Spielpapiere waren in erster Linie flau, da die Contemine, welche bisher ziemlich unthätig gewesen war, aufing auf's Neue energisch in das Geschäft einzugreifen. Bestimmend wirkten ferner die Notiz der „Alln. Btg.“ über das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland, welche zu einer Circulernote an die auswärtigen Vertreter Deutschlands Anlaß gegeben sollte. Wir notiren: Franzosen 195 1/4 — 4 1/2. Lombarden 93 1/4 — 2 1/4. Creditactien 140 1/2 — 140 1/2. Oesterr. Silberrente 68 3/4. Oesterr. Papierrente 61 1/2. Türken 40 1/2. Italiener 59 1/2. Consols 105 1/2. Disconto-Commandit-Antheile verkehrten per Ultimo ziemlich lebhaft zu 165 1/2 — 163 1/2. Dortmunder Union zu 74 1/2 — 3 1/2 — 4. Laurahütte zu 166 1/2 — 4 1/2 — 5. Oesterr. Eisenbahnen gaben meistens nach; fest hielt sich bei einigem Verkehr Kaschau-Oderberg und Rudolfsbahn. Inländische schwere Bahnen stellten sich unter Sonnabend nur Halberstädter fest. Leichte Devisen waren bei mäßigem Geschäft fest und steigend, besonders Märktisch-Polener und Crefeld. Sr. Kempener. Banken waren eher matt, doch höher Zachmann, Spielhagen, Berliner Producten- und Handelsbank. Bergwerke blieben flau, doch zeigten diejenigen, welche am Sonnabend so stark gewichen waren, etwas bessere Haltung, namentlich Courl, Eßner, Deutsches Bergwerk, Centrum und Luise Tiefbau. Die übrigen industriellen Gebiete blieben vernachlässigt, Rathenower Holz und Müllrich besser. Preussische Fonds hielten sich gut, aber geschäftlos. Deutsche belebt, Russische Fonds steigend, Türken matt, die übrigen blieben vernachlässigt. Wechsel fest. Petersburg steigend.

Berlin, den 3. Februar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	141 1/2
London, 1 Ltr. 3 Monate	201 1/2
London, 1 Ltr. 8 Tage	202 1/2
Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Mona.	79 1/2
Paris, 300 Frcs. 10 Tage	80 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	91 1/2
do. 100 S.-R. 3 Monate	90 1/2
Russ. Noten	92 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	139 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	140 1/2
4% Drensch. Pfandbriefe	94 1/2
Roggen loco	62 1/2
Hafer loco	57 1/2
Spiritus loco	21 7/8 Sgr.

Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 4. Februar, Beobachtungszeit Morgens von 6 — 8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. B.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	337,5	1,2	W. mäß.	trübe.
Helsingfors	335,3	4,2	N. schwach	bedeckt.
Petersburg	332,6	-6,6	W. schw.	bedeckt.
Stockholm	339,5	2,3	W. mäßig	wenig bewölkt.
Flensburg	341,5	1,4	W. leb.	heiter.
Königsberg	337,7	1,9	W.	heiter.
Danzig	339,1	-0,2		heiter.
Rutbus	340,2	0,8	W. schwach	wolfig.
Göslin	340,6	0,2	N. schwach	heiter.
Stettin	341,4	0,6	W. W. schw.	heiter, gest. Regen.
Helder	344,4	2,9	N. D. sch.	
Berlin	341,0	0,8	W. schw.	heiter.
Köln	341,6	1,8	W. D. mäß.	heiter.
Paris				

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

8. Sterbefall pro 1874 Ad Abthl. E. Nr. 249 ist am 27. Januar die Rahnschifferfrau Schulz gestorben.

Theater.

Freitag, den 6. Februar 1874:
Zum Benefiz für Fräulein Emilie Hüller und Clara Bössinger.

Sinto oder König u. Freifnecht.
Schauspiel in 5 Akten und 1 Vorspiel genannt „Der jüngere Sohn“ von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Volks-Versammlung!

Donnerstag, den 5. Februar, Abends 7 Uhr, im Locale des Herrn **Grabowski**, Holzstraße 3d.
Tagesordnung: 1) Vortrag über die Presse. 2) Begründung einer Mitgliedschaft zum allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein.

G. Lampe.

Verein Concordia.
Sonnabend, den 7. Februar, Abends 8 Uhr,

BALL.

Die Vorsteher.

Männer-Turnverein.

Sonnabend, den 14. Febr. c., Abends 8 Uhr,

BALL

im Victoria-Saale.

Jedes Mitglied darf eine Familie — eigene oder fremde — einladen.

Anmeldungen werden bis Sonnabend, den 7. d. M., Abends, bei Hermann Jaeger entgegengenommen.

Die Turner werden gebeten im Turnanzuge zu erscheinen.

Das Festcomité.

Consum- & Spar-Verein.

Die berichtigten Quittungsbücher können aus unserer Lagerhalterei abgeholt werden.

Der Vorstand.

Hermann Block. L. Wittenberg. H. Schwarz.

Ressource Neptun.

Heute Gesellschaftsabend 7 1/2 Uhr.

Memeler Actien-Brauerei und Destillation.

Die Herren Aktionaire unserer Gesellschaft werden gemäß §. 25 des Statuts zu der

dritten ordentlichen General-Versammlung auf Montag, den 16. Februar c.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Comptoir der Gesellschaft, Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 50 (früher Steinthorhalle) hierdurch eingeladen.

Zur Theilnahme an der General-Versammlung sind laut § 28 des Statuts nur Diejenigen berechtigt, welche ihre Aktien bis zum 13. Februar c., incl., bei der Gesellschafts-Kasse deponiren.

Gleichzeitig muß jeder Aktionair ein von ihm unterschriebenes Verzeichniß der Nummern seiner Aktien in zwei Exemplaren übergeben, von denen das eine zu den Akten der Gesellschaft geht, das andere, mit dem Siegel der Gesellschaft unter dem Vermerk der erfolgten Deposition, ihm zurückgegeben wird. Dies Exemplar dient als Einlaßkarte zur Versammlung, auf Grund deren beim Eintritt in dieselbe dem Inhaber eine angemessene Anzahl von Stimmzetteln verabsolgt wird, welche mit dem Stempel der Gesellschaft versehen sind.

Gegen Rückgabe des Duplikatverzeichnisses erfolgt die Rückgabe der betreffenden Aktien.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Aufsichtsrathes,
2. Gewinnvertheilung,
3. Ertheilung der Decharge.

Memel, den 2. Februar 1874.

Der Aufsichtsrath.

Wm. Richter. C. Fr. Zacher.

Formulare zu Bauanschlägen

stets vorräthig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Bekanntmachung.

Zur Erbauung des Leuchthurms auf der kurischen Nehrung bei Ribben soll die Lieferung von 110 Tonnen Portland-Cement im Submissionswege verbunden werden. Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen, sind zum Termin

Dienstag, den 10. Februar c.,

Vormittags 11 Uhr,

im Bureau der Hafenbauten versiegelt einzureichen, woselbst die eingegangenen Offerten im Beisein der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Bedingungen liegen im vorgenannten Bureau zur Einsicht aus.

Memel, den 30. Januar 1874.

Der Königliche Baurath.

Bleck.



Tilsit-Memeler Eisenbahn.

Die Lieferung von 7000 Hectoliter Steinkohlen zum Betriebe der Dampfmaschine für den Bau der Brücken im Memelthale bei Tilsit soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Portofreie Offerten werden bis zum Termin

Mittwoch, den 18. Februar c.,

Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten entgegengenommen, woselbst auch die Submissionsbedingungen in den Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Tilsit, den 2. Februar 1874.

Der Königliche Baurath.

Suche.

Donnerstag, den 5. Februar, Nachmittags 2 Uhr, sollen Kirchhofstraße Nr. 1 aus dem Fleischermeister Werner'schen Nachlasse Herrenkleider, 1 Reispelz, Schränke, Stühle, Lische, Betten, Bettstelle, Wagen, Schlitten, 2 große kupferne Kessel, eine Partie Schmeer, eine Pferde-Siegle, verschiedene Wirtschaftssachen und Rüchengeräthe sowie sämtliche Utensilien fürs Fleischergeschäft in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

Memel, den 3. Februar 1874.

Freitag, den 6. Februar c., 10 Uhr Vormittags, sollen an dem Plantagenwege, unweit der Försterei,

ca. 46 Raummeter Knüppel und ca. 64 Haufen Sprock

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden; wozu Kauflustige eingeladen werden.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Basel Bern Bielefeld Braunschweig Chemnitz Dresden Frankfurt a. M. Hamburg Köln Leipzig Lübeck Metz München Nürnberg Prag Regensburg Wien Zürich

Inserate
insämmtliche hiesige und auswärtige Zeitungen, Fachblätter, Coursbücher, Kalender etc. zu den festen Tarifpreisen.

Haasenstein & Vogler,
Annoncen-Expedition.

Gewährung
aller zulässigen Vergünstigungen. Auskunfts-ertheilung sowohl als Annahme v. Offert-briefen gratis.

Vom 10. bis 12. Februar. II. Classe.

Kgl. Preuss. 149. Staats-Lotterie.
Hierzu verkauft und versendet Antheil-Loose:

1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 1/32 1/64

38 thr. 19 thr. 9 1/2 thr. 4 5/6 thr. 2 1/2 thr. 1 1/3 thr. 20 sgr. gegen Postvorschuss oder Einsendung des Betrages.

Staats-Effecten-Handlung Max Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. No. 37. (H. 1475.)

Erst. u. ält. Lotterie-Geschäft Preussens, gegr. 1855.

Himbeer-Saft

zur Destillation empfiehlt

C. E. Bonk.

Messina-Apfelsinen u. Citronen empfangen und empfehlen

Gebr. Ohm.

Messina-Pommeranzen

erhalten erst später, da selbige dann bedeutend billiger. Bestellungen darauf nehmen auch jetzt schon entgegen.

D. O.

30 Scheffel Saatlupinen

sind in Rischen zu haben. Probe bei Herrn

Grossmann, Polangenstraße.

Strohüte zur Wäsche

nimmt an

R. Albrecht.

Ein guter Wehlkasten

wird für alt zu kaufen gesucht. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

Zeitungs-Expediture oder Buchhändler,

die geneigt sind, eine sehr beliebte Berliner Zeitung in hiesiger Stadt einzuführen und den Vertrieb zu übernehmen, belieben Ihre Adresse unter X. 247 an Eugen Cohnfeld's Annoncen-Bureau in Berlin einzusenden.

Ein Lehrling fürs Material-Waarengeschäft wird gesucht, aber nur ein solcher der litauisch spricht und schon in einem Geschäft gewesen ist. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein ordentlichen Laufburschen

sucht

Otto Micks.

Eine zuverlässige Haushälterin, die vollständig befhigt ist, einen Hausstand selbstständig und mit Erfolg zu leiten, findet dauernde Stellung in Rischen bei Wittmeister Kraus. Meldungen bei Herrn

Grossmann, Polangenstr. Nr. 39.

Ein Mädchen auf der Singer-Maschine sehr geübt, findet dauernde Beschäftigung.

Rippen-Straße 6. eine Treppe.

Ein Mädchen das zu Hause schlafen kann, wird gebraucht zur Aufwartung bei einem Kinde

Neue Straße 4 unten rechts.

Eine gesunde Amme mit guter Nahrung kann sich sofort melden

Große Wasserstraße 15.

Arbeiter finden dauernde Beschäftigung bei

R. Völckner, Eibauerstr. 17.

Ein ordentlicher Factor

wird gewünscht für

Victoria-Hotel.

3000 Thlr., auf ein städtisches Grundstück zur ersten Stelle, und 2000 Thlr. auf solches hinter 1000 Thlr. Suche ich, und habe auf Grundbesitz 1000, 600, 300 und 150 Thlr., und auf Wechsel 1600 Thlr. unterzubringen.

Meyhöfer, Rechtsanwalt.

Verchiedene Posten Kapitalien sind zur ersten Stelle auf sichere Hypothek zu vergeben und werden gefl. Anträge unter Chiffre A. B. in der Exped. d. Bl. erbeten.

Drei Tonnen Theer in Schottischen Heringsgebinden sind im Laufe des vorigen Monats vom Deggim'schen Plage entwendet worden. Wer den Thäter so angiebt, daß wir denselben gerichtlich belangen können, erhält eine Belohnung von zehn Thlr.

L. Gernhöfer & Co.

Einen Thaler Belohnung

dem Finder eines braunledernen Portemonnaies mit beinahe 5 Thalern Inhalt, welches von der Friedrich-Wilhelm- bis Töpferstraße den 4. d. M. verloren worden ist. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges Töpferstraße bei Frau Louise Fröhlich abzugeben.

Eine Parterrewohnung von 3 Zimmern und Zubehör ist vom 1. Mai zu vermieten

breite Straße 28.

Eine obere Wohnung von drei Stuben ist vom 1. April zu vermieten

Hospitalstraße Nr. 13.

Ein gut möbllirtes Zimmer ist von gleich zu vermieten

Roggenstraße Nr. 6.

Wenn gewünscht wird, auch Pferdefall und Vorküchengelack

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Käst in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 30. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 5. Februar 1874.

† Livingstone.

Dem Geiste, der Länder und Meere durchstreifte, hat der Tod sein unerbittliches Halt zugerufen. Wie der tapfere Soldat in der Ausübung seiner Pflicht, ist auf einer Forschungs-, einer Entdeckungstreife David Livingstone gestorben. Einer jener Feinde des Lebens, durch die dem Forscher sein Ruhm, seine Leistungen für die Wissenschaft theuer zu stehen kommen, eine jener akuten Magenkrankheiten, die ungesundes Klima, schlechtes Wasser und die brennende Sonne Afrikas großkügeln, hat ihn dahingerafft.

Seit Jahren verfolgt ganz Europa die kühnen Züge des Forschers mit gespanntem Interesse. Hundert Mal haben Gerüchte ihn todt gesagt, ermordet von feindlichen Volksstämmen, überfallen von räuberischen Horden, tödlichen Krankheiten erlegen — immer hatte das gute Glück, das dem Kühnen lacht, sich mächtiger erwiesen, als die Fesseln der Endlichkeit, die den kühnen Forschergeist mit Vieleschwere niederzuziehen versuchten. Jetzt aber ist der Körper, der seit 34 Jahre seine Kräfte an den Strapazen mühevoller Reisen, dem ungesunden Klima des tropischen Afrika und der geistig aufreibenden Arbeit wirklich erprobt hatte, endlich erlegen. 57 Jahre ist Livingstone alt geworden.

In einer Fabrik zu Blantyre in Schottland, in den wenigen Augenblicken der Muße, hat der 10jährige Knabe hinter einer Maschine gesehen und in dem Buche, das er für seine letzten Sparspennige angeschafft, hat er, der arme Lehrbursche in einer Baumwollspinnerei — lateinisch gelernt. Merkt es, ihr Söhne reicher Leute, denen das Lernen eine Last, so werden, nein, so machen sich selbst die Leute, die der Wissenschaft zur Stütze, der Welt zur Leuchte werden. — Seine Ideale von Wissen, von dem Durchforschen einer fremden Welt, in Kopf und Herz mußte er lauer sein Brod erwerben, kärglich, nothdürftig, für des Lebens nothdürftigsten Unterhalt. Daneben aber las er die Werke der klassischen lateinischen Dichter, begeisterte sich der arme Baumwollspinner für jene Reisenden, die unentdeckte, unwirthbare Länder der Wissenschaft und damit der Zukunft eröffnen. Endlich, endlich konnte er es erreichen, in aller Form ein Studium zu absolviren. Das Jahr 1838 sah den ehemaligen Arbeiter im Ganzen 21 Jahre alt, als Doktor der Medizin.

Aber wie jener Expansionslust genügen, die ihn in ferne, ferne Welten trieb? Hier gab es nur ein Mittel. Die christliche Propaganda, die Proletenmacherei für die anglikanische Kirche streckt ihre Arme überall hin. Ihr Träger wurde Livingstone. Im Jahre 1840 ging er nach dem Süden Afrikas, die Wildheit bekämpfend, Civilisation spendend, das Christenthum lehrend. Hier hatte er eine Art Ruhepunkt seines bewegten Lebens. Hier heirathete er die Tochter eines anderen Missionärs, hier verlebte er fast ein Jahrzehnt unter den Angehörigen des Bantu-Stammes, die er getauft hatte, denen er Drillschichten gründete, deren Kinder er unterrichtete. Doch der Forschertrieb, dieses eigentliche perpetuum mobile seines Lebens war durch die Zeit der Ruhe nicht erloschen.

Wozu seine Forschungen im Einzelnen anführen, wozu Dinge skizziren die zu Ausführung eines Buches brauchten. Nur eines. Zenes Geheimniß der geographischen Wissenschaft, seit Jastraulenden diskutirt, hypothetirt, hat Livingstone fast gelöst. Die Quellen des Nil hat er festgestellt, die Angaben des Ptolemäus hat er als richtig bewiesen. Aus den Seen, die durch das Thal des Gambia fließen hat er den Ursprung des Flusses nachgewiesen — und des Egyptischen Weisen Berechnung hat er zu Ehren gebracht. Was das Alterthum als Geheimniß betrachtete, was es später ahnte, was die neue Zeit diskutirte, Livingstone hat es erforscht.

Als man ihn Jahre lang verschwunden glaubte, fandte man Expedition über Expedition aus, den berühmten Forscher selbst zu erforschen. Dem Dr. Stanley — im Dienste der Reclame, mit den Mitteln des berühmtesten Newyorker „Herald“ hat er ein gutes Werk gefördert — gelang es Livingstone in wenig günstigen Verhältnissen, aber es gelang ihm doch, ihn zu finden. Seitdem hat der jetzt Verstorbene immer weiter geforscht, ist er weiter und weiter durch wüste Strecken, über steinige Gebirge, über Seen und Flüsse gedrungen, messend, wägend, forschend, unbekannte Pflanzen sammelnd — ein reiches Leben, das im Dienst der Wissenschaft dahinschwand, dessen Leistungen es überdauern — es ist zu Ende. Der Forschergeist ist zur Ruhe gegangen. Der Reisende tritt die letzte Reise an. — Nach seiner Englischen Heimath wird man von Aken aus die einbalsamirte Leiche bringen.

Provinzielles.

≡ Königsberg, 3. Februar. Nachdem sich die vom Drtan am 26. v. M. aufgerührten Sturzwellen des Meeres gelegt, die Seestürme aufgehört haben, hat es sich durch neueste Peilungen ergeben, daß das Pillauer Seegatt

doch nicht so total verlandet sei, als man anfänglich und nach den bei allerdings noch sehr unruhiger See ausgeführten Peilungen besürchtete. Es ist jetzt eine heilich nur 17 Fuß breite, aber für größere Dampfer genügend tiefe Durchfahrt an der Südmoole aufgefunden worden. Grundsätzliche Vaggerungen aber sind dessen ungeachtet dringend nothwendig. Gestern reiste eine Deputation des Vorstehers-Amts der hiesigen Kaufmannschaft nach Berlin, um beim Herrn Minister über die bekannte Angelegenheit mit der Dribahn und die gegenwärtigen Pillauer Hafenerhältnisse vorstellig zu werden. — In der Sitzung des Hauptvereins der Landwirthe wurde ein Antrag zur Sprache gebracht, allseitig besürwortet. „Die landw. Hauptvereine mögen mit allen möglichen Mitteln Sorge tragen, daß die zuständigen Behörden veranlaßt werden, die Chausseehäuser aufzuheben und freie Passage herzustellen, wie dies im Süden Deutschlands z. B. in Nassau schon längst geschehen ist. Seitdem die Eisenbahnen entstanden, hat auf diese sich der Hauptverkehr für Fracht und Personen, welcher früher durch die Chaussees vermittelt ward, übertragen. Die Einnahmen stehen überdies nicht im richtigen Verhältnis zu den Kosten. — In einem unfrer Gewerksvereine wurden „statistische Mittheilungen über Arbeitseinstellungen in Deutschland“ gemacht, welche vom Generalsecretair des Ausschusses vom Deutschen Handelstage, Dr. Alex. Meyer zusammengestellt sind. Im Ganzen fanden darnach seit der Koalitionsfreiheit 204 Arbeitseinstellungen statt, von denen 146 auf die Großindustrie, 58 auf die handwerksmäßigen Gewerbe fielen. Die bedeutendsten Strikes waren die der Bergarbeiter im Bezirk Essen mit 8000, der Waldenburger Bergleute mit 6409, der Kohlenarbeiter im Zwickauer Bezirk mit 5000 Personen. Der Zeit nach dauerten 10 Strikes 3 Monate, 36, 4 Wochen bis 3 Monate. Die Gewerksvereine erklärten, daß sie für Einigungsämter, nicht für Arbeitseinstellungen plaidiren. Die Socialdemocraten wollen Krieg, sie, die Socialpolitiker Frieden mit dem Kapital.

Elbing, 27. Januar. Mit dem 1. April d. J. soll hier eine neue pädagogische Zeitschrift erscheinen, nach dem die „Lehrzeitung für die Provinz Preußen“, deren Geburtsort auch Elbing ist, soeben erst ihren 5. Jahrgang begonnen hat. Ein Entschreiben des hiesigen Lehrvereins kündigt unter Darlegung der Motive den Lehrern der Provinz Preußen dies Unternehmen an. Die neue Zeitung soll den Titel „Freie Lehrzeitung für die Provinz Preußen“ führen und von dem Redacteur der gegenwärtigen Lehrzeitung, Herrn Lehrer Kofante, redigirt werden.

Flatow. Einen herrlichen Zug uneigennütziger Menschenliebe hat die Dorfgemeinde Pemperfen bei Flatow jüngst an den Tag gelegt. Dort starb nämlich vor einigen Tagen der Lehrer Darg und hinterließ eine Wittwe mit 4 kleinen Kindern. Die Ortsangehörigen haben nun nicht bloß die ganzen Kosten des Begräbnisses bestritten, sondern sich auch auf Veranlassung des Pfarrers Klapp in Bandsburg bereit erklärt, dem Verstorbenen ein würdiges Denkmal zu setzen, sowie der hinterbliebenen Ehefrau ein Haus zu bauen, worin sie bis an ihren Lebensabend wohnen soll. Zum Anfauf des Bauplatzes und eines kleinen Gärthchens wurden gleich am Beerbigungstage etwa 100 Thaler gezeichnet. Ehre dieser braven Gemeinde! —

Danzig. Bei dem Drtan in der Nacht vom 27. zum 28. Januar hat der Abschlußdeich an dem neuen noch in Ausführung begriffenen Hafenbasin, trotzdem er noch mit einer hölzernen Schutzwehr gegen den Anprall der wilden Wogen versehen war, diesem nicht zu widerstehen vermocht. Er ist durchdrungen worden, so daß jetzt die Baustelle vollständig dem Drange der Fluthen, die sie unter Wasser gesetzt haben, preisgegeben ist. Die Baustelle der Duaimauer hat der Abschlußdeich ebenfalls nicht schützen können, er ist überfluthet worden, die Baugrube steht unter Wasser. An der Westplatte und der alten Weichselmündung sind die Bordünen ganz weggeschwemmt; ein Theil der Schonung weit über 20 Morgen, ist weggerissen. In Krakenbrück ist die Düne durchbrochen. Von Hela sind noch keine Nachrichten angelangt.

Das Lachen.

Vor nicht langer Zeit starb ein Mann, der, wie man sagte, mit sich und der Welt zerfallen sei und deshalb recht gut daran gethan habe, eine Gesellschaft zu verlassen, die ihn nicht besonders gerne mochte und die er erst recht nicht ausstehen konnte.

Ueber das Menschenfeindliche im inneren und äußeren Leben manches Sterblichen ist schon ebensoviel Erbauliches und Belehrendes geschrieben, als über den Weltfremder, das wehmüthige Geheul, das der Mensch ausstößt, wenn er sich ganz Hund fühlt, und der aus diesem Grunde in Deutschland besonders in Blüthe stand, als es in jeder Beziehung unter dem Hund war. Natürlich, als dem den-

enden Menschen überall der Maulkorb angelegt wurde und er von Oben herab Tritte erhielt, die ein rechtschaffener Hund mit einem kräftigen Biß erwidert hätte, mußte das Hundegeheul des Weltfremdes sich breit machen und da es mir nur darum zu thun ist, dem Leser in Erinnerung zu bringen, daß wir im Jahre 1874, dem dritten nach der glorreichen Auferstehung Deutschlands und der Wiedergeburt des Deutschen, nicht nothig haben, weder Weltfremder zu machen, noch Weltfremder anzuhören, sei er nun in Verse gefaßt oder nicht — will ich auch nicht wieder auf ihn zurückkommen.

Seitdem Schiller seinen Menschenfeind als Bruchstück oder, wie mein Freund Dr. Arnold sagen würde, als Lortso hinterlassen, haben mehr Menschen — berufene und unberufene — über Ursache, Auftreten und Bedeutung der Menschenfeindlichkeit geschrieben als je nothig gewesen und der selige Schiller gewiß je gewollt hat, und deshalb will ich auch nur gleich gestehen, daß ich durchaus nicht zehnten bin, über dasselbe Thema zu schreiben, und zwar, weil mein Freund gar nicht menschenfeindlich war, sondern die Leute ihn nur dafür hielten.

Das hatte auch seinen guten Grund, oder richtiger zwei Gründe. Der erste war der, daß er den Menschen zur Unzeit die Wahrheit sagte — und das war sein Fehler — und der zweite, daß die Menschen die Wahrheit nicht vertragen konnten — und das war ihr Fehler.

Entzweit hatte er sich mit der Menschheit über das Lachen. Vom leichesten Lächeln bis zum Krampfe des Zwergeltes war ihm Alles Anknüpfungspunkt, Wahrheiten zu sagen; und in Nichts läßt sich der Mensch unlieber stören, als im Lachen. — Viele sagen, weil man so selten dazu käme.

So z. B. sagte mein Freund, näherten die Untergebenen sich ihrem Vorgesetzten stets mit einem Lächeln auf den Lippen, das reine Verstellung wäre; denn einmal hätten Abhängigkeitsverhältnisse so wenig zum Lachen Neigendes an sich, als wie möglich, und zweitens nütze das Lächeln unter solchen Umständen keinen Deut. Die Unterthanen, welche ihren auf der Durchreise anhaltenden Fürsten anlächeln — meint er — seien auch nicht aufrichtig, denn einmal sei ein Fürst durchaus nichts Lächerliches, sondern von Gottes Gnaden, zweitens würden die Steuern doch nicht kleiner, wenn der festredende Bürgermeister die Mundwinkel auch bis an die Augenbrauen zöge, und drittens, — hier hat mein Freund sogar drei Gründe — erhielt der betreffende Fürst ganz falsche Ansichten von seinem Volke, wenn er es nur lächeln läse. Eine einzige heiße wahre Thräne — so meinte er — sei ein Spiegel, in dem ein Fürst sein ganzes Volk wiederfinden könnte, wie in einem Miniaturspiegel, indem der ganze Montblanc, ein Stück Himmel und die Sonne Platz finden, die doch noch viel größer ist, als die Erde mit allen ihren Hauptstädten und Großen und mächtigen darin.

Einst sagte ich ihm, daß doch die Kinder lächelten ohne Falch und Verstellung; er entgegnete aber, das sei eine schiefe Ansicht, die er meiner Unerfahrenheit zu Gute halten wolle. Das Kind lächelt durchaus nicht, wenn es in die Welt tritt, es schreit, und wenn es schreit, sagt die Wehmutter: gottlob, es lebt.

Er mag auch hierin Recht behalten, obgleich ich ihn in diesem Punkte nicht für maßgebend halte, denn ich habe schon Kinder im Schlafe lächeln sehen und als ich das sah, habe ich wieder an die kleinen geflügelten Engel geglaubt, die zur Nacht an meiner Bette saßen, als ich noch Kind war.

Ein andermal sagte er mir, er könne keine Menschen leiden, die über alles lachen. Es giebt solche Menschen; ich kenne auch solche. Es sind Menschen ohne Geschmack, die in geistiger Beziehung ebenso unwahrscheinlich sind, wie Menschen, die an der Fressluft leiden, in physischer, und so beschränkt sind, wie der Vogel Strauß, der Alles über-schluckt, was durch seinen Schlund geht. Diese Menschen, welche über alles lachen, haben die Species der billigen Humovisten erzeugt, eine der gefährlichsten Sorten, die nämlich glaubt, humoristisch und witzig zu sein, weil noch Dummere über sie lachen. In diesen Flegeljahren hat fast jeder Mensch eine kurze Periode, in der er sich entweder selbst zum billigen Humovisten eignet oder zum Stammauditorium eines solchen gehört. Bleibt er sein Leben lang auf dieser Stufe stehen, so macht ihn diese geistige Hemmung zum perpetuirlichen Flegel.

Eine ebenso schlimme Sorte ist die, welche statt des attischen Salzes eine Portion Viechsalz in die Unterredung mischt, um in jenes Lachen zu gerathen, das, dem Salze entsprechend, mit dem Viechern Rehnlichkeit hat. Die Königin Jomahanna, die Beherrscherin der Sandwichsinseln, ließ sich, als sie noch ihre Völker lenkte, nach Tisch gern von ihrem Premierminister auf die Magenregion treten, wenn sich wegen allzureichlicher Nahrung etliche Symptome

von Indigestion einstellen, und diese Procebur setzte sie in die beglückteste Stimmung. Es giebt nun Menschen, welche constant an einer Art feilischen Indigestion leiden, und diese lieben es, wie die selige Domahanna, sich vom Premierminister Cynismus treten zu lassen — bis ihnen wohl wird, wie dem Studenten in Auerbach's Keller.

Und nun gar das Lachen, das gar kein Lachen ist. Den Anfang macht das liebreizende Grinsen der Länger und Längerinnen auf der Bühne, und der Akrobaten, die eben sowohl bemitleidet, als bewundert werden wollen. Die Muskeln schmerzen, die Lungen kuchen, das Herz schlägt gegen den Brustkorb, als wollte es ihn sprengen; unter dem hochgespannten Seile breitet der Tod seine dürrten Arme aus — aber sie lächeln — lächeln.

Dasselbe Lächeln ist auch in der modernen Gesellschaft heimlich geworden. Mit lächelndem Munde wird der gute Ruf eines Menschen so zerlegt, daß kein Lumpenhändler Etwas dafür giebt; kleine Bosheiten fliegen hin und wieder und der Betroffene lächelt — aus Convenienz.

Mein Freund sagte, viele Menschen lachen wie der Franz Moor und wie der Don Juan, nur nicht so groß, wie diese Beiden, sondern eben so klein, wie sie selbst seien.

Für das Allergrößte erklärte er aber das heroische Lachen. Jenes Lachen, das sich den Schein des Muthes zu geben sucht, hinter dem sich aber die bangste Furcht birgt; jenes Lachen, das die Thränen zurückdrängt, daß sie heiß nach Innen perlen und wie ein vulkanischer Regen Alles verlengen, was an schönem wahren Gefühl da drinnen grünte und blühte.

Solches und noch mancherlei Anderes sagte mein Freund über das Lächeln und über das Lachen, und weil er das laut sagte und nicht für sich behielt, zürnten ihm die Menschen.

Nun ist er gestorben. Auf seinen erstarrten Zügen ruhte ein Lächeln. Er konnte es nicht mehr deuten.

Hat er sich ausgehöhlt mit dem Lächeln und mit dem Lachen; hat er eingesehen, daß es doch ein Lächeln giebt, in dem die Seele liegt — ein Lachen, das vom Herzen kommt?

Ich glaube an das Letztere. Alles kommt darauf an, worüber man lacht — sollte er zuletzt gar über sich selbst gelächelt haben?

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Der Pfarrer versank in Nachdenken; endlich sagte er: „Mein Großneste kennt die Braut Ihres Freundes, dann fürchte ich freilich, daß Sie völlig Recht haben, und daß dem armen Menschen arge Fallstricke gelegt worden sind, aus denen es schwerlich ein Entkommen gibt.“

Richard blickte den alten Herrn an; sie verstanden sich ohne Worte, in Weider Herzen tauchten dunkle Vermuthungen auf, denen bestimmte Form zu geben sie sich freilich scheuten.

„Noch ein zwar unbedeutender, aber dennoch wichtiger Umstand ist mir aufgefallen“, fuhr der Geistliche fort. „Das Papier, das der Gensd'arm halbversteckt in dem Busen Cölestine's gefunden, war ganz glatt gehalten, durchaus nicht zerknittert. Wenn meine unglückliche Nichte wirklich diesen Zettel empfing, so würde sie ihn sicher nur in die Tasche gesteckt haben. Niemand wäre es ihr eingefallen, einen andern Aufbewahrungsort dafür zu wählen. Ich habe nicht ein einziges Mal bemerkt, daß sie irgend etwas in ihrem Busen verborgen, sie liebte das nicht. Ach, und dann glaube ich nimmermehr, daß sie auf eine solche Mittheilung hin sich aus dem Hause hätte locken lassen. Sie würde mir unter allen Umständen davon Nachricht gegeben haben. Der Todtengräber hat freilich anders befundet, aber —“

„O dieser heimtückische Mensch!“ unterbrach ihn Richard hastig. „Ich habe selten ein so ausgeprägtes Schariotgesicht gesehen als das dieses Mannes. Ich fühle noch diese boshaften, stehenden Augen auf mich gerichtet.“

„Auch ich habe einen unerklärlichen Widerwillen nur schwer überwinden können, aber als Christ und Geistlicher suchte ich ein solches Vorurtheil zu unterdrücken. Wie werden so leicht geneigt, in den Menschen alles Schlimme zu finden, wenn wir es suchen.“

„In diesem Schariotgesicht liegt es offen am Tage“, eiferte Richard.

„Als Maler müssen Sie freilich ein solch' widerwärtiges Gesicht schärfer beurtheilen; ich hatte mich endlich daran gewöhnt, es ertragen gelernt, trotzdem bin ich noch heute überzeugt, daß dieser Mann eine gemeine, käufliche Seele besitzt.“

„Deshalb ist mir gerade dieses Zeugniß am allerverdächtigsten“, bemerkte Richard; „und dann, bedenken Sie, wie töricht, ja wie unsinnig es von August gewesen wäre, mit einer solchen Mittheilung Cölestine aus dem Hause zu locken! Wenn auch mein Freund keinen außerordentlichen Scharfsinn besitzt,

aber schon der schlichteste Menschenverstand würde ihm gesagt haben, daß eine Erwähnung der Erbschaft auf ihn den ersten Verdacht lenken mußte.“

„Auch dieser Einwand läßt sich hören“, war die Antwort des Pfarrers; „aber was sind solch' schwache, innere Gründe gegen die Macht der Thatfachen? Ich bin überzeugt, daß darauf die Richter wenig geben werden und geben können.“

Noch lange saßen die Beiden im eifrigen Gespräch zusammen, hin und her beratend, was sich zur Rettung des Unglücklichen etwa thun lasse. Vergeblich bemühten sie sich, in diese dunkle, tief verschleierte Sache einiges Licht zu bringen. All' ihr Nachsinnen, all' ihr heimliches Forschen war verlorene Mühe.

August Perger wurde von den Geschworenen fast einstimmig verurtheilt.

Mit welch' schmerzlichen Empfindungen vollendete der Maler das Altargemälde! Das Bild Cölestine's mahnte ihn fortwährend an den herben Verlust und brachte ihm das gräßliche Ereigniß beständig in Erinnerung. Nur dem Einfluß des edlen Pfarrers verdankte er es, daß seine Anfangs mäßige Schwermuth eine andere Richtung erhielt.

„Sie haben jetzt ein tiefes Weh in der Brust, das Ihrer Seele einen höhern Aufschwung geben muß“, ermahnte der würdige Pfarrer. „Das Schicksal häuft gerade auf ein Künstlerherz das schwerste, bitterste Leid, um es für immer in ein andere Sphäre zu rücken. Nur wer tief und schwer gelitten hat, vermag in Farben und Tönen wiederzugeben, was als unsterbliches Idealbild vor seiner Seele steht. Ein volles irdisches Glück hat niemals große Talente erzeugt und selbst die größten in freier Entfaltung gehindert. Wenn der echte Genius in der Brust lebt, der überwältigt jeden Schmerz, dem wird alles Erlebte oder Erlebte zum reichen Vorn, aus dem er Unsterbliches schöpft.“

Die Mahnungen des alten Herrn blieben auf den jungen Künstler nicht ohne Eindruck. Er raffte sich schon nach den ersten Tagen aus seiner hinbrütenden Schwermuth auf und vollendete sein Werk.

Ja, der Pfarrer hatte Recht gehabt: bald regte sich in ihm eine neue, wunderbare Schaffenslust. Es drängte ihn mächtig, in andern Arbeiten das Andenken Cölestine's zu verewigen. In allen Gestalten tauchte sie vor ihm auf, er sah sie immer reiner, himmlisch schöner als je, und er ruhte nicht eher, als bis er ihr Bild in blühendster Lebenswahrheit auf der Leinwand hatte.

Er entwarf zuerst ein historisches Gemälde — Agnes Bernauerin, wie sie von Henkersknechten an den Fluß geführt wird. Nun fand er einen süßen Trost darin, in der Heldin seines Bildes die milben, himmlischen Züge Cölestine's wiederzugeben. Der Blick, mit dem sie ihre Mörder anschaute, war von einer solch' rührenden Schönheit, daß er auf alle Peshauer den tiefsten Eindruck machte. Auch die Henkersknechte schienen dem Zauber dieses Blickes nicht widerstehen zu können. Einer derselben ließ bereits die gefesselte Hand der Unglücklichen los, aber der gewaltige Herr hatte befohlen, das Gräßliche mußte vollzogen werden.

Noch in dem stillen Pfarrhause begann und vollendete Richard sein neues Werk. Der Geistliche hatte den Maler so herzlich gebeten, hier auf längere Zeit sein Atelier aufzuschlagen, daß derselbe nicht widerstehen konnte. Aufmerksam verfolgte der Pfarrer das Fortschreiten des Gemäldes und im traulichen Gespräche saßen sie oft stundenlang bei einander. Für den jungen Maler war dieser Verkehr außerordentlich fruchtbringend. Seine künstlerischen Anschauungen wurden erweitert, sein Blick freier, er lernte das Ewige von dem Vergänglichen unterscheiden.

So lange Richard an dem Gemälde arbeitete, hatte der alte Herr seine Bedenken dagegen unterdrückt, um ihn nicht zu stören; jetzt, da es fertig war, sagte er offen: „Das Bild ist vortrefflich ausgeführt, Sie haben damit entschieden einen außerordentlichen Fortschritt gemacht, aber mit dem Gegenstande des Gemäldes kann ich mich nicht befreunden. Dieses arme, unschuldige Mädchen so hilflos dem Tode überantwortet zu sehen, macht doch einen quälenden Eindruck.“

„Sie haben Recht“, entgegnete der Maler; „aber ich wollte damit nur meine eigenen Qualen los werden. Ich konnte mir nicht helfen, gerade diesen Stoff mußte ich wählen. Ist nicht das Geschick Cölestine's ein ähnliches? Und wenn es mir gelungen ist, in jedem Beschauer des Bildes den Eindruck zu hinterlassen, daß ein solches düsteres Schicksal eines jungen Mädchens entsetzlich, unfassbar, grauenhaft ist, dann bin ich schon zufrieden.“

(Fortsetzung folgt.)

* * [Krupp's Monstre-Staffelblock.] Kürzlich passirte endlich dieser über 1000 Centner schwere Block die Westbahnstation Kemmelbach. In derselben Zeit, in welcher der Mond einen Spaziergang um die Erde machte, hat der Coloss den Weg vom Ausstellungsplatz bis hieher zurückgelegt. Der Block, von 60 Centner schweren Ketten umwunden, auf dem 560 Centner schweren Wagen, nahm sich aus wie ein gefesseltes Riese auf eisernem Lager. Trotz der weiten Entfernung von Wien nach Essen hat die Bemerkung der „Neuen Freien Presse“, die Fabrik solle für den Transport ihre eigenen Leute hieher senden, schnell gewirkt. In Begleitung des Colosses sah man einen Schlosser und einen Ingenieur aus Essen.

* * [Baron Gablenz.] Weitere Nachrichten, die uns aus Zürich vorliegen, bestätigen das den Lesern bereits bekannte Telegramm unseres Morgenblattes. Die „Züricher Zeitung“ erzählt, daß man den General der Länge nach auf dem Ruhebette liegend gefunden habe, der Kopf war rückwärts ins Kissen gedrückt, der rechte Arm, militärisch stramm, längs des rechten Beines; die Linke hielt den Revolver fest neben der tiefen Schußwunde. Aus dem Zettel, welchen der General hinterlassen, und den unser Telegramm fast wörtlich mitgetheilt hat, wollen wir nach einem Briefe, der uns vorliegt, folgenden Passus wiederholen: „Seit längerer Zeit leide ich an Nerven-Ueberreiztheit, und seit Monaten haben meine Augen keinen Schlaf gesehen. Meine letzten Gedanken sind bei meinen Theuren; aber ich muß enden, das Maß ist voll.“ Gablenz hat den Entschluß, sein Leben selbst zu enden, vor dem entscheidenden Momente in einem Telegramme selbst nach Wien gemeldet.

* * Zur Warnung für heirathsfähige jüdische Damen theilen wir folgenden höchst seltsamen, dabei aber von durchaus zuverlässiger Seite verbürgten Vorfall mit, der sich vor Kurzem in Halberstadt zugetragen hat. Die halberstädter israelitische Gemeinde enthält noch sehr viele orthodoxe Elemente, weshalb sich eine dortige koschere Restauration eines sehr guten Zuspruches zu erfreuen hat, zumal in derselben ein allerliebtes Wirthstochterchen die Honneurs zu machen pflegt. Die junge Dame ist von den Gästen vielfach umworben, namentlich machte ihr ein Kaufmann, der den seltenen Namen Meyer führt, sehr stark den Hof, ohne jedoch zu reüssiren. Um sich aber beffennungeachtet den Besitz der Holden zu sichern, wandte der verwegene Meyer ein etwas gewaltthätiges Mittel an, das ihn — wenigstens formell — sein Ziel erreichen ließ. Eines schönen Tages ergriff Schmach-Meyerchen nämlich die vergeblich begehrte Hand der Angebeteten und schob ihr einen Goldreif auf den Finger, indem er gleichzeitig einen hebräischen Spruch herlagte, der nach jüdischem Ritus vollständig ehebündend ist, so daß das Mädchen, nach dem Befehl der altgläubigen Juden, nolens volens als angetraute Gattin des kühnen Meyer gilt. Ob der kühnen That schließlich doch der süße Lohn genährt, oder ob die erzwungene Ehe durch den scheidenden Spruch eines Rabbi gelöst werden wird, darüber sind die Meinungen getheilt.

* * [Definition der Trunkenheit.] In einem alten Werte findet sich folgende Parabel: Als Adam den Weinstock pflanzte, kam Satan und benehte ihn mit dem Blute des Pflanz, als er Blätter trieb, mit dem Blute des Affen, als die Trauben erschienen, mit dem des Löwen, als die Trauben reif waren, mit jenem eines Schweines. Mit dem Blute dieser vier Thiere getränkt, hat der Weinstock verschiedene Charaktere angenommen. So belebt sich bei den ersten Gläsern das Blut des Trinkers, seine Munterkeit nimmt zu und seine Farben werden frischer. In diesem Zustand gleicht er einem stolzen Pflanz. Beginnt ihm der Dunst des Weines in den Kopf zu strömen, so wird er lustig, hüpf und tanzt wie ein Affe. Pakt ihn die Trunkenheit, so wird er zum wüthenden Löwen. Erreicht diese ihren Höhepunkt, so wälzt er sich wie das vierte Thier im Rosthe, streckt sich aus und schläft ein.

* * Wie große Männer noch im Alter ihre Mütter ehren, davon erzählt die „Schl. Ztg.“ eine hübsche Anekdote aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Moltke. Nach der Beendigung des Preussisch-Oesterreichischen Krieges gegen Dänemark im Jahre 1864 sah man einen Preussischen Officier die Straßen der Stadt Schleswig, aufmerksam nach den Häusern spähend, durchwandern. Endlich, in einer unscheinbaren Nebengasse, tritt er in ein freundliches Häuschen, fragt nach dem Besitzer und bittet ihn um die Erlaubniß, sich in einem nach der Straße führenden Zimmer einige Minuten aufhalten zu dürfen. Man kommt seinem Wunsche bereitwillig nach, öffnet ihm die Stube, welche er, in Gedanken verfunken, betritt, sich auf einen Stuhl am Fenster niederläßt und eine Viertelstunde darin verweilt. Dann verabschiedet er sich mit freundslichem Danke und bemerkt, in jenem Zimmer weilte vor vielen Jahren meine unvergeßliche Mutter, dort, an jenem Fenster, sah sie mit ihrer Arbeit, von dort aus hörte ich täglich ihre lieblichen Worte. Leben sie wohl; ich bin der General Moltke.